

## Zur Charakteristik Erzherzog Johanns.

Mit Briefen desselben.

Von Franz Ilwof.

„Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. Lebhaftere Personen stellen sich schon bei ihren Selbstgesprächen manchmal den abwesenden Freund als gegenwärtig vor, dem sie ihre innersten Gesinnungen mittheilen; und so ist auch der Brief eine Art Selbstgespräch. Denn oft wird ein Freund, an den man schreibt, mehr der Anlass als der Gegenstand des Briefes. Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los; und als dauernde Spuren eines Daseyns, eines Zustandes sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam.“

So lauten Goethe's Worte am Beginn seiner herrlichen Studie „Winckelmann“. Ja fürwahr aus Briefen, welche sie nicht für die Oeffentlichkeit geschrieben haben, in welchem sie ihr ganzes Herz, all ihr Fühlen und Denken frei von jeder Schranke aussprechen, welche man, wenn sie auch an einen Freund oder Vertrauten gerichtet sind, doch recht eigentlich Monologe nennen könnte, kann man am besten Kopf und Herz bedeutender Männer ergründen, ihren Charakter, ihr Denken, ihr Streben erkennen, ihre Anschauungen über Leben und Weben der Einzelnen und der gesammten Mitwelt erfassen. Was man aus ihren der Oeffentlichkeit gewidmeten Aeusserungen, oft auch aus ihrem Thun und Wirken, das ja nicht selten von unfassbaren Nebenumständen beeinflusst und getrübt wird, nicht ganz richtig und zutreffend

beurtheilen kann, das ergeben solche Schreiben, welche nur von Mann an Mann gerichtet sind und daher klarer, offener in jede Falte des Herzens blicken lassen und all ihr Sinnen und Denken uns, der Nachwelt, klar machen.

Diese, wie ich, meine unbestreitbaren Erwägungen bestimmen mich, auf den folgenden Seiten einen Beitrag zur Charakteristik Erzherzog Johannis aus Briefen<sup>1)</sup> desselben zu geben, welche vollkommen vertraulicher Natur sind, in denen von den für die Steiermark so unendlich segensreichen Thaten des erlauchten Fürsten kaum hie und da die Rede ist, in denen also nur das, was seine Nächsten betrifft, zum Ausdruck kommt, aus welchen man aber besser, klarer und leichter, als aus seinen der Oeffentlichkeit bestimmten Worten, ja selbst aus seinem so vielseitigen und folgereichen Wirken Herz und Geist des edlen Fürsten kennen lernen, zu einer zutreffenden Charakteristik des ganzen inneren Menschen gelangen kann.

Diese Schreiben stammen aus den Jahren 1823 bis 1828 und sind an Anton Stary gerichtet; dieser war 1815 bis 1817 Justiziar der Gutsherrschaft des Benedictinerstiftes Admont im Ennsthale der oberen Steiermark, 1817 bis 1827 Verwalter der admontischen Herrschaft Strechau,<sup>2)</sup> auf hoher Bergesspitze zwischen dem Palten- und Ennsthale gelegen, von 1827 bis 1849, in welchem Jahre die Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben und Verwaltung und Justiz vom Staate übernommen wurden, Hofrichter im Stifte Admont selbst; 1849 trat er in den Ruhestand, übersiedelte nach Graz, wo er am 13. April 1875 starb.<sup>3)</sup> — Erzherzog Johann lebte

<sup>1)</sup> Diese Briefe wurden mir von meinem verehrten Freunde Herrn Univ.-Prof. Dr. H. v. Zwiedineck freundlichst zur Benützung überlassen.

<sup>2)</sup> Ueber Strechau vgl. Wichner, Zwei Burgen und drei Edelsitze in der oberen Steiermark. I. Strechau. In den „Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark“, Graz, 1895, 42. Heft, S. 158—164.

<sup>3)</sup> Diese Mittheilung und die folgenden über in diesem Aufsätze genannte Persönlichkeiten verdanke ich der Güte des Herrn Archivars und Bibliothekars im Stifte Admont P. J. Wichner.

zur Zeit dieses Briefwechsels durch einen grossen Theil des Jahres in Vordernberg, wo er April 1822 einen Hochofen angekauft hatte; Admont und Vordernberg liegen nicht weit auseinander, für Stary war also die günstigste Gelegenheit gegeben, mit dem Erzherzog in Berührung zu kommen und wie hoch er ihn verehrte, wie er in den entscheidendsten Fragen seines Lebens ihn um Rath und Beistand bat und wie der Erzherzog dem schlichten Beamten des Stiftes Admont in jeder Beziehung beistand, ergibt sich aus den folgenden Briefen.

Stary hatte sich in der denkbar intimsten Herzensangelegenheit an den Erzherzog gewendet; er will sich vermählen, er fragte offenbar, ob er es thun solle oder nicht und bezeichnet zugleich das Mädchen, Regine Schweighofer, um welche er zu werben gedenke. Der Vater dieses Mädchens war Karl Schweighofer, Administrator des Landgerichtes Wolkenstein zu Irnding im Ennsthale, 1818 bis 1825 Verwalter zu Gstatt, ebenfalls im Ennsthale, wurde 1827 Verwalter zu Strechau, also Stary's Nachfolger, in welcher Stellung er bis 1833 verblieb, in welchem Jahre er nach Fürstenfeld übersetzt wurde. Stary's Brief wurde von dem Erzherzog durch das Schreiben de dato Wien am 10. Hornung 1823 eingehend beantwortet. Der erlauchte Fürst entwickelt darin einen guten Theil seiner wahrhaft edlen und erhabenen Lebensanschauungen, spricht in wirklich ergreifender Weise von dem Segen eines glücklichen Ehestandes und drückt sich über die lange nachwirkenden Folgen einer solchen Vereinigung in einer Weise aus, welche von der streng und tief ethischen Grundlage seiner Gesinnungen das schönste Zeugnis gibt. Kenner des Lebens und Denkens des Fürsten werden aus diesem Schreiben entnehmen, dass er selbst damals schon liebte, dass er sich eine Braut bereits erkoren hatte, die er bald darnach heimführte und die bis in sein Greisenalter das Glück seines häuslichen Lebens begründet hatte.

Nun möge der Wortlaut dieses Schreibens folgen:

Nr. 1.

Wienn am 10. Hornung 1823.

Ich hätte ihren Brief längst beantworten sollen — allein ich hatte noch manches hier in Wienn zu schlichten und wollte über den Inhalt des übrigen mit mir reiflich zu Rathe gehen. Jeder Denkende und von Gott mit einem Herzen versehene Mensch kömmt einmal in seinem Leben zu jenen Betrachtungen, welche sie nunmehr machen; das alleinseyn in dieser Welt ist nicht gut — früh oder späth erfährt man dieses — glücklich jener, welchen seine Erfahrungen nicht verstimmen, sondern zuletzt zu jenem Schritte bringen der allein inneres wahres Glück geben kann. Wir leben in Zeiten, welche nicht geeignet sind, uns freudige Aussichten für die Zukunft zu eröffnen, das Leben und Treiben der so genannten grossen verfeinerten Welt ist von der Art, dass darinnen ein noch unverdorbenes Gemüth nichts finden kann — entziehen kann man sich dennoch nicht ganz, Amt, Pflicht etc. bringen einen mehr oder weniger in mancherley Berührung mit derselben — wie oft findet man sich dann in der Lage von Missmuth ergriffen zu werden — wem klagen, wem mittheilen. — Ein treuer Freund ist da das beste — und so ein Freund kann nur jenes Wesen seyn, welches seiner Bestimmung nach Freude und Leid und alle Begebnisse des Lebens theilen muss, nemlich das Weib. — Viele betrachten die Ehe entweder um den Stamm zu erhalten oder als ein Mittel, sich von vielem zu überheben, daher auch das Weib wie eine nothwendige Geräthschaft — darum aber auch missrathen so viele Ehen und geben traurige abschreckende Bilder — würden diese hingegen diesen Stand als die Vereinigung edler Herzen betrachten um zu weiterer Vollkommenheit zu schreiten und um das bessere, das in uns lieget, zu erhalten und durch die Kinder auf andere Zeiten zu bringen, damit es nicht für die Nachwelt erlösche, wie stünde es besser um unsere Welt. Sie wollen das Gute und streben nach dem wahren Zwecke — und wir brauchen Männer mit treuen Herzen in unserer Zeit, Vertreter unseres Volkes, Väter desselben, die mit diesen Sorge und Wiederwärtigkeiten theilen und was sie nicht ändern können, wenigstens mildern. — Solche Männer sind in

Tagen der Noth jene, auf welche das Volk sieht und ihnen vertrauend folget — sind jene, welche viel Uebles verhüten und das Gute befördern können und diese sind (wenn auch izt nicht beachtet, was auch besser ist), wenn die von Gott bestimmte Stunde schlägt — die wahren Stützen und treuen Diener ihres Kaisers — die Hoffnung ihres Vaterlandes. — Aber zu diesem, ich habe es oft gefühlt, gehört nebst allen guten Eigenschaften, vorzüglich für unser gutes Volk, welches an alter Sitte hängt, häusliches Beyspiel — darinnen soll man rein seyn. Daher ihr Entschluss, sich ein Weib zu nehmen der wahre. Sie haben sich nicht geirret, wenn sie, mir vertrauend, um Rath fragen — nicht umsonst wandere ich in unserer Steiermark herum; es thut mir Noth, alle kennen zu lernen und ich lasse mir keine Mühe, keine Zeit gereuen, um die besseren zu finden und zu vereinigen; schon lange hatte ich den Wunsch, wenn ich auf der alten Burg Strechau war, es möchte dort ihrem Herzen, welches dasselbe verdient, eine Hausfrau werden, die das Bild ihrer guten Mutter erneuere. Als braver Sohn haben sie immer gehandelt und ich finde es sehr zweckmässig von ihnen, dass sie nur eine solche Hausfrau suchen, die nach Strechau tauget. Es mag viele Mädchen in der Steyermark geben, die recht gut sind, aber alle passen nicht hin und an wie vielen klebt nicht das neue und vorzüglich die Quelle alles Uebels, der leidige, nichtige Aufwand — ich bin viel herumgekommen und ich gestehe es ihnen freymüthig, gutes, so wie wir es verstehen und wollen fand ich nur in unserem Gebürge und selbst da und in dem übrigen Lande nur in einzelnen Haushaltungen, da wo die Eltern gut waren — so ein Haus ist das Schweighoferische, Vater und Mutter sind Ehrenleute, die Kinder alle gut und Karl wird diesen Geist auf seine Kinder in seinem Gstadt übertragen. Ich kenne genau das ganze Haus, die Regine ist jung, lenksam und wird von einem braven Manne gut zu führen seyn, über ihre Moralität lässt sich nur gutes sagen, das Herz scheint gut, sie selbst still und eingezogen, Wirthschaft kann sie von der Mutter und von dieser und dem Vater

*Offenheit, Wahrheit und Redlichkeit gelernt haben. Taugen wird sie gewiss für die Strechau. Mit dem Schreiben heisst es gar nichts — es ist nur das Mittel, wenn man anders nicht kann; mein Rath wäre, sie lassen sich, wenn es sich thun lässt, von der Filiale Rottenmann<sup>1)</sup> zum Abgeordneten wählen oder benennen und kommen hinab zu der allgemeinen Sitzung nach Grätz, welche den 11. 12. März ist. Wenn sie ein paar Tage früher oder vereint mit den Gröbminger oder Trofayacher<sup>2)</sup> Deputirten kommen, so gehet es ja leicht; dann kommen sie zu mir und dann gehen wir die Sache als ehrliche Männer an, ich als Büttelmann<sup>3)</sup> und Brautführer, Zahlbruckner<sup>4)</sup> als Zeuge, vielleicht Carl<sup>5)</sup> ebenfalls, oder durch einen Brief, den er ihnen mitgeben könnte. Sollte dies aber nicht seyn können, so senden sie mir ihre Briefe und wir wollen zuerst bei Eltern und Tochter hinhorchen, dann aber sprechen. So glaube ich, sei es am besten. Und nun leben sie recht wohl, herzlich wünsche ich das Gelingen ihres vernünftigen und redlichen Unternehmens — mich soll es recht freuen, denn ich möchte meine besseren alle glücklich sehen, sey es nun in Grätz oder vielleicht wo anders; bald hoffe ich sie zu sehen. Grüßen sie mir Mutter und Schwestern und rechnen sie immer auf mich*

*Johann.*

Beachtenswerth erscheint mir das Lob, das der Erzherzog den Steiermärkern, besonders jenen des oberen Landes spendet und welches seine Bekräftigung in anderen ähnlichen Aeusserungen desselben findet.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

<sup>2)</sup> Gröbming und Trofaiach, Marktstellen in Obersteiermark.

<sup>3)</sup> Brautwerber.

<sup>4)</sup> Zahlbruckner, des Erzherzogs Secretär.

<sup>5)</sup> Wahrscheinlich Reginens Bruder.

<sup>6)</sup> Vgl. die Stellen in den von mir herausgegebenen Briefen des Erzherzogs an die Grafen Ferdinand und Ignaz Attems (Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, 45. Heft, S. 46 und 49.)

Stary's Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, seine Werbung um Regine Schweighofer wurde abgelehnt, er klagt darüber bitter in einem Briefe an den Erzherzog; dieser sucht ihn zu trösten, bemerkt ganz richtig, dass es wünschenswerther gewesen wäre, den Grund der Ablehnung unverhohlen und wahr auszusprechen, als sich mit einer Ausflucht zu behelfen, er möge den Plan, sich zu verhehelichen, nicht aufgeben, er werde sicher noch anderwärts ein braves Mädchen finden<sup>1)</sup>. Wenn der Erzherzog endlich schreibt, „mir geht es darinnen nicht besser als Ihnen“, so hat er das aus seinem Herzen heraus geschrieben, denn damals besass er die Zustimmung des Kaisers zur Vermählung mit der von ihm Erwählten noch nicht.

Was die „Erdäpfel“ betrifft, welche der Erzherzog nach Rottenmann, einem Städtchen im Paltenthale der oberen Steiermark, zu senden verspricht, so bezieht sich diese Zusage auf eine Einrichtung, welche er 1818 in Steiermark geschaffen hatte. Er hatte damals für die ärmeren Gebirgsgegenden des Landes eine Unterstützungs-Anstalt gegründet, um dürftige Insassen theils zur Nahrung, theils zum Anbaue mit Kartoffeln zu betheilen, und brachte dadurch diese damals noch wenig beachtete und doch für minder fruchtbare Ackergründe ergiebige Knollenfrucht immer mehr in Aufnahme.<sup>2)</sup>

Der zweite Brief des Erzherzogs an Stary lautet:

Nr. 2.

Vorderberg, am 14. April 1823.

*Ihren Brief mit der Beilage erhielt ich richtig — ich ersehe aus letzterer, dass, wie sie richtig urtheilen, die angeführte Ursache eigentlich keine Ursache ist — und dass man ausweichen wollte, eine zu geben; warum? das weiss ich nicht,*

<sup>1)</sup> Viel später vermählte sich Stary mit einem Fräulein Caroline Mark aus Graz.

<sup>2)</sup> Leitner, Johann Baptist, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich. Eine biographische Skizze. In „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark. Herausgegeben durch Dr. F. X. Hlubek. Graz 1860.“ S. XXV.

*indess hätte ich lieber gewünscht, man hätte, was es nun immer sey, unverhohlen und wahr geschrieben, wenigstens sind wir dieses gewohnt, und wenn auch dann eine abschlägige Antwort empfindlich bleibt, so ist sie wenigstens nicht kränkend, und eine Schonung durch etwas, was nichts saget, ist meines Erachtens ganz am unrechten Orte bey einem Manne, der auf geradem Wege herzlich anfragt. Diess ist meine Ansicht in dieser Sache, was aber den zweyten Theil betrifft, bin ich nicht ihrer Meinung — alle Hoffnung aufgeben ist nicht recht, warum sollen sie mit ihrem rechtschaffenen Gemüthe nicht ein Geschöpf finden, was geeignet ist, sie glücklich zu machen; sollen denn die braven Mädchen gar so selten seyn? zwar möchte man dies nach meiner eigenen Erfahrung beymahe glauben; jedoch giebt es noch welche und man muss suchen; den Plan, sich ein braves Weib zuzugesellen, müssen sie nicht aufgeben und sich nicht reuen lassen zu suchen, es sollte doch besonders zugehen, wenn sie nicht eine fänden. Zufall, Fügung kann manches herbeyführen, was man in diesem Augenblicke nicht versieht, aber dann heisst es, einen günstigen Umstand benützen und festhalten. Ihre Verhältnisse kenne ich nur gar zu gut — es ist eine schwere Prüfung in unseren Zeiten, so ein Amt zu bekleiden und oft blutet das Herz, den Verfall des Guten zu sehen, jedoch bleibt da nichts anderes zu thun übrig, als insoweit es einem von Gott gegeben ist, in seinem Wirkungskreise das Gute nach Kräften zu erhalten und das Böse zu hindern — oder wenigstens das Drückende zu mildern. Mir gehet es darinnen nicht besser als Ihnen, aber was bleibt zu thun, als ruhige, anspruchlose Beharrlichkeit im Guten und das Übrige Gott überlassen, der doch zuletzt das bessere herbeyführen wird.*

*Was die Erdäpfel betrifft, so werde ich Anstalt machen und sie nach Rottenmann stellen oder ihnen noch darüber schreiben. Grüssen sie die ihrigen und leben sie recht wohl.*

Johann.

Am 19. Juli 1819 gaben die Bürger von Aussee in dem herrlichen Gebirgswinkel zwischen dem Grundel- und dem Toplitz-See dem Erzherzog ein ländliches Fest, bei dem blühende Jungfrauen aus Beamten- und Bürgerfamilien vor dem erlauchten Gaste sich in dem in anmuthigen Verschlingungen bewegenden Steirertanze zeigten. „Eine dieser Jungfrauen mit jenen klaren braunen Augen, wie sie den schmucken Bewohnerinnen dieser Thäler eigen sind, war Anna, die liebliche, kaum erst in die früheste Jugendblüthe getretene Tochter des kaiserlichen Postmeisters zu Aussee, Jakob Plochl, sie, die von der Vorsehung ohne Rücksicht auf Rang und Geburt auserkoren war, den edlen Kaisersohn als treue Gefährtin durch das Leben zu geleiten. Hier sah er sie zum ersten Male, und noch heute bezeichnet eine vom Volke hoch in Ehren gehaltene Linde, welche der feinfühlende Prinz später pflanzen liess, die erinnerungsreiche Stelle, wo diese erste beglückende Begegnung stattfand. Die schlichte, anmuthige Tochter dieser Gebirge, fast noch mehr Kind als Jungfrau, hatte in ihrer Unbefangenheit damals keine Ahnung von dem, was in dem Gemüthe des Erzherzogs vorging. Mit jedem Male, da er sie im Vaterhause zu Aussee wiedersah, stieg die Macht der tiefen Neigung, die ihn für immer an sie fesselte. Bald war es sein sehnlichster Wunsch, sich mit der Erwählten seines edlen Herzens ehelich verbinden zu können. Alle Hindernisse, welche sich der Erfüllung desselben entgegenstellten, vermochten seinen festen Entschluss nicht zu erschüttern: so die erklärliche Zögerung, mit welcher die ebenso einsichts- als gefühlvolle Bürgerstochter seine Bewerbung anfangs aufnahm, weil sie einerseits das fast unüberwindliche Hemmniss des mächtigen Standesunterschiedes in vollem Masse zu würdigen verstand, und anderseits verpflichtet zu sein glaubte, sich ihren von der Mutter verwaisten jüngeren Geschwistern nicht zu früh zu entziehen; so die voraussichtliche Ungeneigtheit des erlauchten Oberhauptes des Kaiserhauses, dieses Ehebündniss gutzuheissen. Bei aller Entschiedenheit, mit welcher der fürstliche Freier

alle diese und ähnliche Schwierigkeiten zu beseitigen sich bemühte, war dies immerhin eine Angelegenheit, welche, wenn sie glücklich zu Ende geführt werden wollte, Geduld, Ausdauer und das Abwarten einer günstigen Gestaltung der Umstände erforderte.<sup>4)</sup>

Und der Erzherzog harrte aus bis zu dem nicht mehr fernen Ziele. Das erste Mal, dass er in einem Briefe der Erwählten seines Herzens Erwähnung thut, erfolgt in dem dritten, kurzen Schreiben an Stary; durch diesen sendet er der Plochl Nani (Anna) nach Aussee eine Gabe — nicht Gold und Juwelen — Obst, das er auf seinem Besitzthume, dem Glöckelhof zwischen Vordernberg und Trofaiach, selbst gezogen hatte. Diesen Glöckelhof besuchte er häufig und gerne; fast jeden Nachmittag fuhr er von Vordernberg herunter, um im Gartenhause desselben den Kaffee zu nehmen.

Der Brief lautet:

Nr. 3.

Vordernberg, am 29. August 1823.

*Durch den Rottenmanner Schlosser sende ich ihnen zwey Schachteln mit Obst. Die eine, wo ihre Aufschrift ist, bitte ich zu behalten und der Mutter zu übergeben, es ist Glöckelhof-Obst, ich wünsche, dass es ihr gut schmecke, — die andere mit einem blossen Kreuz bezeichnete bitte ich nach Aussee an die Plochl Nani zu senden, ohne dass es zerbeutelt wird. — Ich gehe heute nach Wienn, bin den 6. September in Gratz, weil den 10. die Sitzung<sup>2)</sup> ist — grüssen sie mir alle ihrigen.*

J.

Nur noch wenige Tage und des Erzherzogs heissester Wunsch ging in Erfüllung. Des Kaisers Bewilligung zu seiner Vermählung mit Anna Plochl war erfolgt. Die Trauung fand, da der Kaiser deren Geheimhaltung verlangt hatte, auf dem von dem Erzherzoge 1818 angekauften Brandhofe, am 3. September 1823<sup>3)</sup> still und prunklos statt und wurde durch

<sup>1)</sup> Leitner, A. a. O. S. XXVI—XXVII.

<sup>2)</sup> der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

<sup>3)</sup> Dieses Datum gibt Schlossar in „Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluss auf das Culturleben der Steiermark. Wien 1878. S. 43.“

den würdigen Dechant Josef Pillipp<sup>1)</sup> von St. Marein im Mürzthale, einen achtzigjährigen Greis, im Beisein zweier dem Erzherzoge treu ergebenen Männer, als Trauungszeugen vollzogen.

Der nächste Brief an Stary ist schon vom 11. September 1823 datirt; er erhielt ihn durch Paul Adler; dies ist jener wackere Landwirth in Mühlreit bei Aussee, welchen der Erzherzog schon 1810 kennen lernte, rühmlich erwähnt<sup>2)</sup> und dessen Thatkraft er 1839 bei dem Ankauf von Zuchtstieren der Pinzgauer Rasse und Vertheilung derselben an tüchtige Grundbesitzer der Gegend um Aussee verwendete.<sup>3)</sup>

Gegen eine Verordnung der Regierung, welche den Staatsbeamten das Tragen des grauen Lodenrockes, der steirischen Nationaltracht verbot, will der Erzherzog beim Kaiser Einspruch erheben, „da mein Kaiser izt besonders mit mir gut ist“, denn er hatte ihm ja unmittelbar vorher die Bewilligung zur Vermählung ertheilt.

Wie sehr der Erzherzog die Berge liebte und für die Erforschung der Alpen sich interessirte, beweist die Stelle dieses Briefes über den Jäger Jakl, der den Thorstein (2948 m) in der Dachsteingruppe erstieg.

Die Sölk, Gross-Sölk, in dem gleichnamigen Seitenthale des Ennsthales gelegen, war seit der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) Staatsdomäne, Eigenthum des Studienfondes,

<sup>1)</sup> Josef Pillipp, nicht wie es anderwärts mehrfach heisst P. Philipp; Pillipp war ein dem Erzherzog treu ergebener Mann, kenntnisreich und gebildet, Verfasser einer jetzt noch brauchbaren Schrift: „Das achtzehnte Jahrhundert im Innerberg des Eisenerzes der dortigen ansehnlichen Gemeinde, in Bruchstücken mitgetheilt am Schlusse dieses Jahrhunderts. Grätz 1801“ und eines Aufsatzes: „Der erste Erzbischof zu Wien als Reichsfürst in Wien, einer aus Steiermarks merkwürdigen Männern der Vorzeit“ in der Grazer Zeitschrift: „Der Aufmerksame“ 1815, Nr. 142.

<sup>2)</sup> Aus „Erzherzog Johanns Tagebuch. Eine Reise durch Obersteiermark im Jahre 1810. Herausgegeben von Franz Ilwof. Graz 1882,“ S. 41—42.

<sup>3)</sup> Ilwof, „Erzherzog Johann und der steiermärkische Landwirth Paul Adler.“ (Oesterreichisch-ungarische Revue. XI. Bd. 1891. S. 25—34.)

und sollte 1823 veräussert werden; der Erzherzog wollte sie erwerben, kaufte sie jedoch schliesslich nicht, denn sie ging 1824 um 8450 fl. CM. an Maximilian Groinigg, Bezirkscommissär und Pfleger zu Gstatt, über.

Ueber Schweighofer siehe den Brief Nr. 1.

October 1823 fand die Zusammenkunft Kaiser Franz' I. mit dem Czar Alexander I. statt. Gegenstand der Verhandlungen war die Frage der Unabhängigkeit Griechenlands von der hohen Pforte.

Den 1818 erworbenen Brandhof, der nur eine einfache Alpenbesitzung mit einer gezimmerten Behausung war, liess der Erzherzog einfach aber geschmackvoll umstalten und zu einer mustergiltigen Alpenwirthschaft einrichten.

Nun möge der Wortlaut des Schreibens folgen:

Nr. 4.

Grätz, am 11. Sept. 1823.

*Ihren Brief erhielt ich richtig — Paul Adler bringet ihnen diese Antwort. Wegen dem grauen Rocke, aus welchem ein Bauernrock gemacht wurde, ist die Verordnung für die Staatsbeamten richtig — indess gilt dies nicht die andern privaten — ich trage ihn fort — und da mein Kaiser izt besonders mit mir gut ist, so bringe ich Ihm einen solchen Rock nach Wienn, damit er sehe, dass man ihn schlecht unterrichtet hat — die Sache wurde nicht von hier, sondern von Wien aus aufgereget. Dass Jager Jakl oben auf dem Thorstein war, freuet mich. Sprengen sie mit Bestimmtheit aus, dass ich die Sölk kaufe, damit man mich nicht aus Dummheit oder Unwissenheit hinauf steigere, denn ich lasse diesen Winkel nicht aus. Ist Schweighofer besser — ich höre er war schwer krank. Der Kaiser reiset am 18. nach Czernowitz in die Buccovina, wo er mit dem Russischen Kaiser zusammen kömmt — er kehrt bis Allerheiligen zurück — es wäre Zeit, dass diese Congressse ein Ende nähmen, unseren Herrn in der rauhen Zeit so herumzujagen. Von der Welschen Reise heisst es, soll es unterbleiben bis im Februar künftigen Jahres. Ich verlasse diese Stadt übermorgen und kehre nach Vordernberg zurück und auf den Brand-*

*hof, wo mein Bau schnell fortschreitet. Grüssen sie mir Mutter und Schwestern und leben sie recht wohl.*

Johann.

In dem fünften Briefe an Stary spricht der Erzherzog wieder mehrfach von seinem Gemüthszustande, von dem schweren Kummer, den er durch lange Zeit zu erdulden hatte, offenbar durch jene Zeit, bis der Kaiser die Zustimmung zur Vermählung gegeben, doch nun werde es besser werden, denn er sei (durch seine Lebensgefährtin) vieler Haussachen überhoben; er tröstet Stary wegen seiner vergeblichen Brautwerbung, er möge Geduld haben, „es bedarf in dieser Welt so mancher Selbstverläugnung, davon habe ich bittere Proben gegeben“.

Josef Sessler, Besitzer grosser Güter in Obersteiermark, wollte die Herrschaft Haus im oberen Ennsthale (vereint mit der Herrschaft Gröbming), welche 1826 mit den übrigen Staatsgütern licitando veräussert wurde, ankaufen.

Die Angelegenheiten, betreffend die Communität in Vordernberg, welche den Erzherzog damals lebhaft beschäftigten, waren folgende: Nachdem der Erzherzog 1822 in den Besitz eines Hochofens in Vordernberg gelangt war, brachte er bald frisches Leben in die Communität der Radmeister (Genossenschaft der Hochofenbesitzer) dortselbst und insbesondere gelang es ihm durchzusetzen, dass die Communität (am 3. November 1823) die Staatsherrschaft Seckau bei Knittelfeld und (am 10. Februar 1827) die Staatsherrschaft Göss bei Leoben, beide mit ausgedehntem Waldbesitz ankaufte, wodurch der Bedarf an Holzkohle für die den Mitgliedern der Communität gehörigen Hochöfen für viele Jahre hinaus gedeckt erschien.

Die Staatsherrschaft Rottenmann im obersteirischen Paltenthale, welche sich im Eigenthum des steiermärkischen Religionsfondes befand, wurde im Jahre 1824 im Veräusserungswege von Anton Nagele angekauft.

Ignaz Augustin Ritter, aus Böhmen gebürtig, stand im Dienste des Stiftes Admont, 1816—1822 als Actuar in Gallenstein, 1822—1824 in gleicher Stellung zu Gstatt, 1825—1848 als Rentmeister beim Hofgericht Admont. Er war Besitzer

eines Hauses in Admont und fand 1860 ein tragisches Ende, indem er beim Neubau einer Dreschmaschine von einstürzendem Gebälk erschlagen wurde. Seinen Mitlebenden galt er als ein unruhiger Kopf, der gerne seine philosophischen Ideen verfocht und den Eindruck eines excentrischen Mannes machte.

Matthias Anker war Professor der Mineralogie am Joanneum in Graz und stand mit dem Erzherzog in lebhaftem Verkehr.

Seit 1822 war der Erzherzog Besitzer eines Weingartens zu Pickern bei Marburg an der Drau.

Nr. 5.

Vordernberg am 18. September 1823.

*Meine Absicht war hinauf in das Oberland zu kommen und ich werde es dann ausführen, wenn mit Sölk die Sache zu Stande kömmt — Sessler ist wegen Haus, da er die Bestätigung nicht erhalten, zurückgegangen. Überdies hatten mich zwey Ursachen hier fest — einmal die Communitätlichen Angelegenheiten, nemlich wo ich den Kauf und was darauf Bezug hat, von Sekkau und Göss unterhandeln soll; dieser Gegenstand bringet noch so manches zur Sprache und da muss ich den Körper zusammenhalten. Dann dass ich in Doktor Peintingers Hände bin, der mich ganz herstellen muss, vielfältiger Kummer hat zu viel auf mich eingewirkt, zuletzt erliegt der Körper und so hat es Magen und Leber angegriffen und nun heisst es nicht länger zögern, damit nicht etwas Ernsthaftes daraus werde. Dazu kommen noch mancherley Geschäfte, als mein Bau am Brandhofe, Landwirthschaftliche Gegenstände, mehrere wichtige Ausarbeitungen. Gottlob mein Kopf ist nun freyer, ich ruhiger und von vielen Haussachen überhoben, dadurch mehr Zeit zur Arbeit und zum Nachdenken. Schweighofer schrieb mir, ich freue mich ihn zu sehen; was habe ich diesem ehrlichen braven Menschen nicht zugeredet — es lässt sich nichts über das Knie brechen und es bedarf in dieser Welt so mancher Selbstverläugnung, davon habe ich bittere Proben gegeben, indess was thut man nicht des Guten wegen und für eine bessere*

*Zukunft. Er bekömmt izt einen rechtschaffenen Kreishauptmann, aber der Gehorsam will und keinen Widerspruch leidet — da wird es Feuer geben und wer das kürzere ziehen, das ist leicht zu errathen — dadurch ist der Sache wieder nicht gedient. Sie wissen wie ich darüber denke.*

*Dass so viele Käufer für Rottenmann da sind, wundert mich gar nicht, alles reizet der kleine Ausrufspreis und die Unkenntnis des Zustandes unseres Landes, aber was sind grösstentheils das für Leute, ich freue mich nicht darüber — so eine Verschleuderung bringet vielfaches Übel nach sich.*

*Grüssen sie mir ihre Mutter und Schwestern. Ritter sitzt noch in Grätz — ich habe diesen Mann gewaltig verändert gefunden — in ihm ist eine Bitterkeit gegen alle Menschen, eine Überspannung, welche seinen Freunden, die ihn jahrelang nicht sahen, auffiel — eine Reizbarkeit, die mich für seine Gesundheit befürchten machet, und es soll mich, unter uns gesagt, nicht wundern, wenn es bey ihm nicht überschnappet; darum verstehe ich das dumme Gerücht, welches dieser Tage hier im Muhrboden im Munde von Flössern und Salzführern war und welchem ich widersprach, er sei in Gratz verrückt geworden; indess da er noch dorten sitzt und beynahe 8 Tage länger, als er es wollte, so schrieb ich Ankern, er solle mir doch sagen, ob ihm doch nicht vielleicht etwas begegnet sey, was mir doch leid wäre. Er ist Hausvater und das wäre traurig.*

*Wir hatten Schnee, jetzt ist es wieder schön, mit halben October soll die Weinlese sein, ob ich werde hinabgehen, hängt von dem Doctor ab; sollten sie hinabgehen, so läge Vordernberg unterwegs auf einen Sprung. Leben sie recht wohl.*

*Johann.*

Einen tiefen Einblick in des Erzherzogs Gemüth und Herz bietet der sechste Brief an Stary, zugleich einen Beweis, wie offenherzig und vertrauensvoll der kaiserliche Prinz dem einfachen, braven Manne in Strechau, gegenüber sich äusserte.

Nach seiner Vermählung mit Anna Plochl auf dem Brandhofe hatte sich der Erzherzog nach Vordernberg begeben,

wo sie nunmehr an der Seite ihres erlauchten Gatten als Hausfrau zu walten hatte. Da aber auf Befehl des Kaisers die Eingehung der Ehe noch geheim gehalten werden musste, so verbreiteten sich in Obersteiermark böse Gerüchte. Diesen tritt der Erzherzog in dem vorliegenden Briefe mit aller Entschiedenheit und mit vollem Rechte entgegen: „alles, was man böses nachsagt, ist erlogen“, in meinem Hause „ist alles in der Ordnung“; und da er in seinem Innern zu Ruhe gelangt ist, da sein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen, so kehrt auch seine Gesundheit wieder, die vorher durch Sorgen und Kummer so schwer gelitten. — „Die zurückgekehrte Gemüthsruhe, die Ordnung, die in meinem Hause herrscht und die treue anspruchlose Pflege voll Herz und Einfalt, die ich genieße“, haben den Erzherzog erhalten seinem unverrückten Ziele, für die Steiermark zu leben und zu wirken.

Johann Nepomuk Sorger war bis 1813 Bergwerksverweser zu Öblarn und von 1813—1823 Pächter der admontischen Hammerwerke zu Klamm bei Rottenmann, welche Stelle ihm im letztgenannten Jahre gekündigt wurde.

Nr. 6.

Vordernberg am 22. November 1823.

*Da ich gute Gelegenheit, so beantworte ich ihren Brief vom 20ten. Zuerst sage ich ihnen, dass es wirklich wahr ist, dass meine Gesundheit abgenommen hatte. Vieljährige moralische Einwirkungen hatten auf meinen Körper losgearbeitet, nur meine Lebensweise erhielt mich, allein zuletzt kam es zu dick und vollends, als ich manche Leute, gegen die ich gut gewesen, als den Spielball kleinlicher Leidenschaften erkannte, brach es los, mein Körper unterlag und mahnte mich und der Körper wirkte wieder auf den Geist, so dass mich ein hoher Grad von Schwermuth befiel. Aber ich sollte mich noch herausreissen und Gottlob ich bin wieder der Alte. Peintingers ärztliche Hülfe heilt mich vollkommen von meinem Leberübel; Appetit, Schlaf sind sowie die Kraft besser als jemals; meine strenge Diät und das entschlagen von jeder Arbeit auf einige Zeit*

*tragen viel dazu bey; vor allem die zurückgekehrte Gemüthsruhe, die Ordnung, die in meinem Hause herrscht und die treue anspruchlose Pflege voll Herz und Einfalt, die ich genieße. Mögen schlechte Leute oder gekränkte Eigenliebe, oder was immer für Beweggründe obwalten, Dinge, was immer für einer Art, auszusprengen, so glauben sie mir und meinen hiesigen besseren Freunden, alles was man böses nachsagt, ist erlogen. Mir ist meine Ruhe selbst zu lieb in meinen Jahren, um mir eine trübe Zukunft zuzubereiten und mein unverrücktes Ziel, für die Steyermark zu leben und zu wirken, zu theuer, um mir etwas in meinem Hause zuzubereiten, was mir meine Tage vergällen sollte; darüber ruhig und auf meine kalte Prüfung verlassen — da ist alles in der Ordnung, sowie auch mit meiner Gesundheit — also darüber nichts mehr, der überstandene Sturm wird mich gegen das Gebell der Niederträchtigen weniger empfindlich machen. — Zu ihrer Wissenschaft bleibe ich bis halben December hier in Vordernberg. Die Sorgerische Sache hat mich überraschet — soll denn der Contract nicht gehalten werden, und wo bekommen die Admonter einen recht-schaffeneren als Sorger; die Herren werden durch die eigene Verwaltung schwerlich viel Geld machen, indess sie wollen es versuchen. Was das Darlehen betrifft, so würde ich Sorgern lieber als jeden andern thun, allein izt ist es platterdings nicht möglich, die Communität hat Sekkau um 125.000 fl. CM gekauft, und wir werden nächstens Göss erstehen, welches uns gewiss auf 240.000 fl. CM. kommen wird; da trifft mich, da ich Ursache der Käufe bin, ein guter Theil, folglich nimmt dieses meine Finanzen ganz in Anspruch — diess sage ich ihnen mit meiner gewohnten Aufrichtigkeit, es thut mir daher sehr leid, dem ehrlichen braven Sorger nicht dienen zu können — und wünschte herzlich, ihm mit seiner zahlreichen Familie wo auf einem Orte auf eigenem Boden fest zu sehen. Grüssen sie mir Mutter und Schwestern, es würde mich recht freuen, sie auf einen Tag wieder bey mir zu sehen. Leben sie recht wohl.*

Johann.

Die folgenden Briefe beschäftigen sich vorwaltend mit dem Geschieke der von Gatterer, Hofrichter zu Admont hinterlassenen Familie und zeugen von den edlen Bestrebungen des Erzherzogs, für diese nachhaltige und ausgiebige Versorgung zu finden.

Josef Gatterer erscheint zuerst als Pfleger zu Gross-Sölk, war 1809—1818 Verwalter zu Gstatt, 1818 bis 1827 Hofrichter zu Admont, in welcher Stellung er am 25. März 1827 mit Tod abging. Er war zweimal verheirathet. Die zweite Frau war Cäcilia, Tochter des Hammerverwalters in der Klamm, Anton Prandstätter; er hinterliess sechs Kinder: Anna, vermuthlich aus der ersten Ehe, Johann, Anton, Ferdinand, Ludwig und Eleonore. Von Josef Gatterer existirt ein Porträt, gezeichnet und radirt von Jacob Gauer mann mit der Unterschrift: „Joseph Gatterer, Ortsrichter und Bezirkscommissär der Stift Admont'schen Probstey-Herrschaft Gstatt“ das also 1809—1818 stammt. Jacob Gauer mann (geb. 1772 zu Offingen bei Stuttgart), wurde 1811 Kammermaler Erzherzogs Johann, für den er gegen 200 Gebirgsansichten und Idyllen aus dem Leben der Alpenbewohner, namentlich der Steiermark, Ölbilder und Radirungen verfertigte. Er starb am 27. März 1843 in Wien. Sein Sohn Friedrich war einer der ausgezeichnetsten Landschafts- und Thiermaler seiner Zeit.

Stary wurde in der That nach Gatterers Ableben Hofrichter in Admont; und als sein Nachfolger in Strehau wurde Schweighofer (s. oben S. 107) ernannt.

Das Strehmayergut und Gasthaus liegt am östlichen Fusse des Strehauer Burgberges und kommt unter diesem Namen schon im 15. Jahrhundert vor.

Von seiner jungen Gattin schreibt der Erzherzog im folgenden Briefe: „Mein Hauswesen ist auch Gott sei Dank recht gesund; alles grüsst sie recht herzlich.“

Nr. 7.

Vordernberg am 15. April 1827.

*Ich hatte bereits durch den Administrator die Nachricht des Ablebens unseres guten Gatterers erhalten, als mir Ihr Brief*

*zukam. Meine Sitzung<sup>1)</sup> in Gratz, die dieser vorausgegangenen Filial-Bereisungen<sup>2)</sup> in Untersteyer und die darauf erfolgten mancherlei Geschäfte hinderten mich zu antworten. In Gratz fand ich Gatterers Bruder sehr betroffen; da er jetzt Protokolls-Director geworden und bey diesem gemächlichen Dienst seine Zukunft gesichert ist, so hoffe ich, dass er doch etwas für die Kinder seines Bruders thun wird — er selbst hat nur eine erwachsene Tochter und erbte (beerbte) seine Tante; seinen Aeusserungen gemäss sollte ich glauben, dass es ihm ernst ist. Nun frage ich sie, da sie die Verhältnisse der Familie des Hinterlassenen (Verstorbenen) kennen, einmal wie viel Kinder sind da und wie alt, erhält die Wittve eine Pension vom Stifte, hat Gatterer etwas hinterlassen, hat er passiva oder Forderungen, endlich was soll mit den Kindern geschehen, was ist darüber ausgemacht worden. Darüber schreiben sie mir in extenso. Werden sie Hofrichter oder nicht und wer kömmt nach Strehau an ihre Stelle; es wäre zu wünschen, dass Admont einen guten Beamten dahin stelle.*

*Dieser Tage war ein Tyroler da, welcher sagt, in der Nachbarschaft Strechmayers ein Gut gekauft zu haben, er scheint noch Raten schuldig zu seyn und beehrte Unterstützung; da ich ihn nicht kenne, er sich darauf beruffet, dass sie ihn kennen, ich glaube gar Firmpathe sind, so frage ich sie, was diess für ein Mensch ist und ob er etwas verdient oder nicht.*

*Neues weiss ich nichts; bey der allgemeinen Sitzung sind von der Filiale Rottenmann zwey Glieder nicht bestätigt worden, einmal Fruhmann von Lietzen, der wenig Stimmen in seiner eigenen Filiale hatte, und Knechtl, Beamter von Rottenmann, gegen den sich die Liesingthaler und die Untersteyrer, warum das weiss ich nicht, erhoben — was es da hat, werde ich erst erfahren — bitte dieses letztere für sich zu behalten.*

*Mir geht es recht gut, bis auf Reissen in meinem linken Arme, es scheineth gallichter Stoff zu seyn; die Gastein muss*

<sup>1)</sup> Allgemeine Versammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

<sup>2)</sup> Bei den einzelnen Filialen dieser Gesellschaft.

*da wirken. Mein Hauswesen ist auch Gottlob recht gesund; alles grüßet sie recht herzlich, ich aber ihre Mutter und Schwester. Leben sie wohl.*  
Johann.

Die Gattin folgte bald ihrem Manne, kein Jahr war seit dem Hinscheiden Joseph Gatterer's vergangen, dass auch die Witwe starb, und jetzt verdoppelte der Erzherzog, wie der Brief vom 4. Jänner 1828 beweist, seine Bemühungen und Anstrengungen, für die hinterlassenen Waisen Sorge zu tragen — ein glänzender Beweis von dem edlen Herzen des kaiserlichen Prinzen. Und wie richtig und zutreffend sind auch die Vorschläge, welche er macht, um das Geschick der sechs Waisen möglich günstigst zu gestalten!

Auch in diesem Briefe ein Gruss von seiner Frau: „Von meinem Hause alles schöne.“

Der Brief lautet:

Nr. 8.

Vordernberg, am 4. Jänner 1828.

*Der Fall mit der Familie des Gatterer ist wohl äusserst betrübt, wenn es für die gute Frau als ein Glück anzusehen ist, dass sie ihrem Manne sobald folgte, so trifft es um so schwerer die Kinder besonders bey ihrer gänzlichen Mittellosigkeit. Sie wissen, dass ich den braven Gatterer schätzte und es soll für die Kinder was geschehen; doch vorher wünsche ich Folgendes erläutert zu wissen. Den ältesten Sohn zu versorgen versprach der Onkel in Gratz, diesen sehe ich dieser Tage und werde ihm ernst zureden, dass er bey seinen guten Vermögens-Umständen wenigstens diesen gänzlich übernehme und da er bald seine Studien vollenden wird, für dessen Fortkommen Sorge.*

*Nun folgen der zweyte Sohn Anton, der das Apotheker-Handwerk lernet, diesen betreffend schreiben sie mir, wie lange derselbe noch als Lehrjung practiciren, wann er nach Wien seine Studien zu beginnen hätte, für dieses wollte ich Mittel schaffen, denn dann nach Vollendung desselben und bestandener Prüfung könnte er als Apotheker-Geselle sich weiter fortbringen und dadurch wäre für ihn gesorget. Die 3 noch bleibenden mit 13 — 10 — 4 Jahren wünschte ich zu wissen, wie ihr Ca-*

*rakter beschaffen ist, was jeder verspricht — sie zu Beamten zu erziehen bey der jetzt so lästigen Menge wäre nur mehr unglückliche Menschen machen, besser ist es, sie zu tüchtigen Gewerbemännern ziehen, welche einst sich ihr Brod verdienen können und zu diesem Endzwecke dann die nöthige wissenschaftliche Bildung (sich) verschaffen. Was die zwey Mädeln betrifft, so ist es weit schwerer, es müsste da gesehen werden, wie man vorzüglich die jüngere in ein braves verlässiges Haus bringen könnte; ich meinstheils will mich hier umsehen, vielleicht gelingt es; ich schreibe auch für diese Kinder an Freunde, um zu sehen, was die thun wollen; mich würde es recht freuen, wenn wir diese alle gut unterbringen könnten. Schreiben sie mir bald, damit ich ihnen dann auch definitiv antworten könne. Grüssen sie mir alle die ihrigen, ich bleibe der nemliche 1828 — wie 1827. Von meinem Hause alles schöne.*  
Johann.

Auch der neunte Brief ist ganz der Fürsorge für die Waisen nach Gatterer gewidmet und enthält bereits Vorschläge für die Unterbringung derselben und für eines der Kinder auch ein positives Ergebnis.

In diesem Schreiben spricht der Erzherzog schon von seiner „Hausfrau“.

Das wandernde Leben des Erzherzogs sind die alljährlich wiederkehrenden Besuche der Filialen der von ihm gegründeten k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, welche er durch seine Besuche zu thätigem Eingreifen auf dem Gebiete der Bodencultur anzuspornen trachtete.

Nr. 9.

Vordernberg, am 7. Hornung 1828.

*Dass ich ihren Brief zu beantworten zögerte, liegt allein die Schuld in der Schwierigkeit bei dermaliger Zeit Plätze zu finden, wo man junge Leute ordentlich unterbringen und sie zu dem vorgehabten Zwecke ziehen kann; die zweyte Schwierigkeit lag noch in den wenig versprechenden Geistesgaben dieser Knaben. Ein zufälliges günstiges Verhältniss hat sich doch indessen ergeben, so dass nunmehr für einen wenigstens etwas geschehen kann. Ich habe neulich bey einem Hammersgewerken*

in Mürzzuschlag einen anständigen Platz gefunden, wo der kleinste, Ludwig, aufgezogen werden kann, es ist bey Wallner, dort kann er nebst den nothwendigsten Vorkenntnissen die übrigen zu einem Gewerbe ohne Sorge erlernen, und die Freunde in Mürzzuschlag werden auf ihn sehen, damit etwas brauchbares daraus wird und er brav bleibe. Es ist also für ihn nichts weiter zu sorgen, als denselben nach Vordernberg zu senden, wo ich ihn dann übernehmen und weiter spediren werde. — Schreiben sie mir nach Vordernberg, wie es steht mit seinem Gewandel,<sup>1)</sup> damit ich da das nothwendige verfügen könne und den Brief senden sie an meine Hausfrau, die solche Dinge besorget; den Knaben lassen sie nur um den 18.—19. in Vordernberg eintreffen. So wäre einmal einer untergebracht, die übrigen betreffend wäre jetzt weiters sich umzusehen, was ich thun will, vielleicht findet sich irgend wo ein Ort bei einem Gewerken, um den Anton unterzubringen; es ist mir zu schreiben, ob er fest lesen, Schreiben, Rechnen kann, wie es mit den körperlichen Kräften und dem Gesundheitszustand aussieht. Ueber die übrigen zu seiner Zeit mündlich; jetzt beginnt mein wanderndes Leben, so dass ich schwerlich vor Ostern Ruhe haben werde. Johann.

Auch die Briefe 10 und 11 beschäftigen sich mit den Waisenkindern Gatterer. Sehr richtig ist die Stelle im ersteren, in welcher der Erzherzog warnt, die Knaben alle zu Beamten heranzubilden, denn es seien deren ohnehin schon zu viele und diese seien schlecht entlohnt, hingegen müsse man bemüht sein, dem gewerbetreibenden Bürgerstand und dem Bauernstand wieder emporzuhelfen.

Nr. 10.

Vordernberg am 9. April 1828.

Zurückgekehrt von der unteren Steyermark und aus Graz schreibe ich ihnen, um in der Sache der Gatterischen Kinder weiters zu verhandeln. Da man den Ludwig nicht herlassen will, dem es doch als dem jüngsten am besten gethan hätte, weil er der Wohlthat am längsten genossen hätte, so

<sup>1)</sup> Kleider.

senden sie den Ferdinand her. Wallner ist verheyrathet und gegen das Haus nichts zu sagen, umsomehr als andere brave Männer in Mürzzuschlag auf den Knaben sehen werden, auf welche ich mich verlassen kann, und es wird gewiss ihm nichts fehlen; es wäre lächerlich, alle die Kinder in loco Admont halten zu wollen, wo sie wahrlich keine Gelegenheit haben, sich etwas anzueignen — oder sie alle zu Beamten erziehen zu wollen, wo wir izt vor einer so überverhältnismässigen Menge dieser Klasse überschwemmt sind, so dass sie nicht zu leben haben, wäre um so thörichter, weil jeder vernünftige Staat dahin streben muss, die Anzahl derselben so viel als möglich zu vermindern und dem gewerbetreibenden Bürgerstand sowie dem Bauernstand wieder empor zu helfen. Was die andern zwey betrifft, muss man erst sehen, ob sie zu etwas taugen und ich erst mit guten Bekannten sprechen, wo und wie sie unterzubringen wären. Diess in Kürze, da ich nicht Zeit habe vor lauter Commissionen und Arbeiten mehr zu schreiben. Grüssen sie mir die ihrigen. Johann.

Nr. 11.

Vordernberg am 30. Mai 1828.

Morgen fahre ich nach Wienn, nachdem ich hier meine Geschäfte vollendet habe. Den jungen Gatterer, für welchen alles gerichtet ist, können sie nach Vordernberg senden — ich werde zwar nicht da seyn — allein es ist alles anbefohlen, um dann denselben nach Mürzzuschlag zu bringen, wo er von Wallner unter Aufsicht Hubers und Stöckls wird übernommen werden.

Der Inspector im Judenburger Kreis Zehntner ist mir als ein braver Mann bekannt und ich hoffe, dass er das seinige gewiss thun wird — nur muss ihm von allen, welche das Land kennen und die er beyziehen wird, thätig unter die Arme gegriffen werden, es muss da Einigkeit herrschen, damit nicht wieder etwas mangelhaftes entstehe, was uns sehr empfindlich für die Folge werden müsste.

Im Laufe des Sommers hoffe ich sie zu sehen, dann darüber mündlich — grüssen sie mir ihre Mutter und Schwester. Leben sie wohl — ihr Johann.

Bald nachdem der Erzherzog (1818) den Brandhof angekauft hatte, dachte er an eine Vergrößerung desselben, der Umbau verzögerte sich jedoch, so dass er erst 1828 zur Vollendung gelangte. Am 24. August dieses Jahres fand die Einweihung des Neubaus statt,<sup>1)</sup> „der nun aus einer gothischen Kapelle, einem geräumigen Saale, einem Jägerzimmer und den Gemächern des Erzherzogs bestand und in seiner damaligen Gestalt einen, mit echtem Kunstgeschmack einfach, sinnvoll und würdig ausgestatteten, aber auch der nöthigen Bequemlichkeit keineswegs entbehrenden Sommersitz darbot. Die Einweihung desselben und namentlich seines kleinen Gotteshauses sammt der Gruft wurde durch den Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker von Felső-Eör, jenen edlen Sänger der Tunisiade und Rudolphiade, im Beisein vieler ansehnlicher Gäste von nah und fern und einer grossen Menge rings herbeigeströmten Volkes in erhebender Weise vorgenommen.“<sup>2)</sup> — Auch der Fürstbischof von Seckau und die Prälaten der Cistercienserstifte Rein bei Graz und Lilienfeld in Nieder-Oesterreich waren geladen.

Nr. 12.

Vordernberg am 21. Juli 1828.

*Ungewiss, ob ich in ihre Gegend bald komme, benachrichtige ich sie, dass ich am 24. August die Einweihung des Brandhofes feyere — am 25. Jagd — den 27. das Freyschiessen in Vordernberg (weil auf dem Brandhof der Raum zu beschränkt ist) beginnt, dabey das Bergfest gefeyert wird. — Ich habe das Ladschreiben an alle Gewerken ergehen lassen — zugleich aber auch die Landwirthe, welche Schützen sind, eingeladen — da ich aber nicht alles Gesindel haben will, so hielt ich es für das beste, die Leute persönlich durch meine Bekannten einladen zu lassen. Theilen sie diesen Brief an Freund Schweighofer auf der Strechau mit — laden sie aus der Classe der landwirthschaftlichen Schützen jene ein, die Lust*

<sup>1)</sup> Leitner, a. a. O. S. XXIX.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu auch: Weidmann, Der Brandhof und das Fest seiner Einweihung am 24. August 1828. Wien 1828.

*dazu haben und ordentlich sind. Vielleicht könnten sie mit Schweighofer auf den Brandhof zur Weihe kommen, was mich sehr freuen würde — oder wenn dies nicht möglich, zum Schiessen. Meinen Gruss an den Administrator und Prior und allen Admonter Geistlichen, ist keiner unter ihnen Schütze? Der Erzbischof Patriarch von Erlau wird einweihen — ob unser Bischof assistiren will oder nicht, stehet noch zu erwarten — auf jedem Falle lade ich den Reiner und Lilienfelder Prälaten ein. — Diess zu ihrer Wissenschaft. — Der junge Gatterer ist izt gesund und wird sehr gut gehalten. Leben sie recht wohl.*  
Johann.

Damit schliessen die mir vorliegenden Briefe des Erzherzogs Johann an Anton Stary. Wurden sie mit Worten Goethe's eingeleitet, so sollen sie auch mit solchen geschlossen werden; er sagt an derselben Stelle, dass das Andenken merkwürdiger Menschen von Zeit zu Zeit den Geist der Betrachtung aufregt und in Thaten und Nachruhm als Vermächtnis für jede Generation fortzuwirken bestimmt ist. — Wenn diese Blätter einen kleinen Beitrag zu des Erzherzogs Lebensgeschichte und Charakteristik geboten, so haben sie ihren Zweck erfüllt.